

Abstracts

Sarah Bockmeyer

Orte des Gedenkens und der Transformation: Die Rolle von Grabstrukturen im kulturellen Gedächtnis der Trichterbechergesellschaften zwischen Weser und Ems zwischen 3800–3000 BC

Die frühneolithischen Trichterbechergruppen sind für ihre ikonischen Megalithgräber bekannt, haben aber auch Tote in Erdgräbern bestattet. Dies ist bisher zum Anlass genommen worden, um soziale Stratifizierung der Gruppen zu belegen. Gräber haben immer die Funktion des Erinnerns, für Megalithgräber gilt dies besonders, da dort die Toten aufgesucht werden konnten. Hinweise auf Deponierungen außerhalb von Megalithgräbern, wie z. B. in der Nordgruppe, sind im Bereich der Trichterbecherwestgruppen allerdings nicht bekannt. In diesem Vortrag wird es um einen neuen Ansatz gehen, der Theorien des Neuen Materialismus mit Animismus und Kinship verbindet, um die Funktionen der Gräber in den Vordergrund zu rücken. Dabei werden nicht nur die menschlichen Akteure in den Blick genommen, sondern ebenfalls die Rolle betrachtet, die die Materialien zur Entstehung solcher Orte beigetragen haben. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem Gedächtnis, welches die Materialien mit sich bringen, wenn sie in architektonische Gebilde eingefügt werden, z. B. an Orte oder vergangene Ereignisse. Außerdem wird in Betracht gezogen, wie die Bestatteten zu diesem Gedächtnis beitragen und diese Orte transformieren.

sbockmeyer@roots.uni-kiel.de

Thomas Lukas, Birgit Fischer, Christoph Herbig, Saskia Kretschmer

Tradition im Wandel. Entwicklungen von der Linien- zur Stichbandkeramik am Beispiel des Fundplatzes Gärtitz in Mittelsachsen

Die Kulturen der Linien- und Stichbandkeramik kennzeichnen in Mitteldeutschland das frühe Neolithikum. Die Bezeichnung Bandkeramik für beide Kulturen wird der vielen Gemeinsamkeiten gerecht, die sich im Fundmaterial, in Hausbau, Siedlungsplatzwahl und Wirtschaftsweise ausdrücken. Ein Vergleich verdeutlicht auf der einen Seite, wie stark die Stichbandkeramik in der Tradition der Linienbandkeramik steht, offenbart daneben aber auch fließende Entwicklungen, die auf moderate Neuerungen hinweisen.

In Sachsen sind Siedlungsplätze der Bandkeramik vor allem aus drei Regionen bekannt: aus Nordwestsachsen, aus dem Elbtal und aus dem mittelsächsischen Lössgebiet. In diesen Altsiedelregionen ist von einer teils dichten frühneolithischen Besiedlung auszugehen. Gegenstand des Vortrags sind Untersuchungen am Fundplatz Gärtitz in Mittelsachsen, die in den letzten drei Jahren durchgeführt wurden. Die Fundstelle in der Nähe von Döbeln ist einer der südlichsten Fundpunkte in einem seit der ältesten Linienbandkeramik besiedelten Kleinraum, der im Süden von der Mulde begrenzt wird. In Gärtitz wurden Befunde von der älteren Linienbandkeramik bis zur frühen Stichbandkeramik ausgegraben, wobei auch der Übergang von der Linien- zur Stichbandkeramik belegt ist. Sowohl in der Haus- als auch in der Keramikentwicklung werden Innovationen auf Grundlage langer Traditionen fassbar. Für die Silexinventare lassen sich ebenso Entwicklungen aufzeigen, vor allem die Abbautechnologie der Kerne ändert sich in der

Stichbandkeramik. Es muss untersucht werden, ob die mesolithisch erscheinenden Artefakte aus vor allem stichbandkeramischen Befunden auf eine Besiedlung der Fläche in der Mittelsteinzeit zurückgehen oder Kontakte zu benachbarten, östlich der Elbe lebenden Jägern und Sammlerinnen spiegeln. Nach aktuellem Stand der archäobotanischen Großrestuntersuchungen scheint es in Gärtitz im Anbaupflanzenspektrum im Laufe des Frühneolithikums keine Veränderungen oder Innovationen gegeben zu haben, weshalb von einer mehr oder weniger gleichbleibenden Wirtschaftsweise in der Linien- und Stichbandkeramik auszugehen ist.

Thomas.Lukas@lfa.sachsen.de; Birgit.Fischer@lfa.sachsen.de; herbig.archaeobot@gmx.de;
Saskia.Kretschmer@lfa.sachsen.de

Anna Schick, Silvine Scharl

Siedlungswesen im Mittelneolithikum – erste Ergebnisse der Fundplätze Bad Sassendorf, Estenfeld und Wallmersbach

Im Rahmen einer laufenden Dissertation wird die Entwicklung von Siedlungsstrukturen im Mittelneolithikum (4900–4500 v. Chr.) analysiert. Hierfür werden die Fundplätze Bad Sassendorf (NRW), Estenfeld und Wallmersbach (BY) auf ihre interne Struktur und Organisation untersucht. Die strukturellen Muster innerhalb dieser Siedlungen deuten auf Veränderungen der wirtschaftlichen Aktivität hin, die Entwicklung der Architektur impliziert Unterschiede in den sozialen Strukturen. Während die Fundplätze der Bandkeramik ein recht einheitliches Siedlungsmuster aufweisen, in dem Langhäuser und umliegende Gruben als autonome wirtschaftliche Einheiten fungieren, welche in der Regel Kernfamilien zugeordnet werden, weisen die Siedlungen im 5. Jahrtausend v. Chr. eine andere Beziehung zwischen Langhäusern und Gruben sowie anderen Befunden auf. Es wird versucht, diese Veränderungen zu verstehen, indem die drei genannten Siedlungen analysiert und diese mit zeitgleichen Fundstellen im Forschungsgebiet verglichen werden. Es können bereits erste Ergebnisse der Analysen präsentiert und zudem einzelne Aspekte herausgestellt werden, die Rückschlüsse auf das kulturelle Gedächtnis erlauben. Hierzu gehören siedlungsinterne Befunde, die zeigen können, dass sich die Wahrnehmung und Inbezugnahme älterer Strukturen im Verlauf der Besiedlung verändern.

anna.schick@uni-koeln.de; sscharl@uni-koeln.de

Johanna Brinkmann

Erinnern oder vergessen? Megalithanlagen und Kollektivgräber zwischen Nordatlantik und Ostsee 4500–1800 v. Chr.

Die europäischen Megalithanlagen sind im Laufe der letzten 150 Jahre Gegenstand zahlreicher Studien gewesen, die zu einer nicht minder großen Anzahl an Theorien und Interpretationen über ihre Funktion und Bedeutung geführt haben. Die Interpretation dieser Gräber als Orte der Erinnerung bzw. Träger eines kulturellen Gedächtnisses standen dabei vor allem in der deutschen Forschung zuletzt im Vordergrund. Die Etablierung zuverlässiger absolutchronologischer Datierungsmethoden ermöglicht es, altbekannte Theorien einer kritischen Betrachtung zu unterziehen und ihre Validität anhand des aktuellen Forschungsstandes zu überprüfen. Megalithgräber finden sich im 4. Jahrtausend v. Chr. auf den Britischen Inseln und im westlichen Ostseeraum in einer beeindruckenden Fülle und Varianz, von kleinen Dolmen bis zu großen, elaborierten Ganggräbern. Im 3. Jahrtausend v. Chr. treten dann in diesem Zusammenhang weniger beachtete Formen von Kollektivgräbern auf, die ebenfalls auf eine „megalithische Tradition“ zurückgeführt werden, zu nennen sind hier etwa die schwedischen Galeriegräber und die irischen Wedge tombs. Ein großräumiger Vergleich der Megalithanlagen und Kollektivgräber auf den Britischen Inseln und im westlichen Ostseeraum zeigt trotz der unterschiedlichen Ausprägung der Grabtypen erstaunliche Parallelen in der Entwicklung der Anlagen und belegt eine Funktion als Orte des kulturellen

Gedächtnisses über einzelne Fallstudien hinaus, wobei die Gräber in einem Spannungsfeld zwischen Erinnern und Vergessen zu stehen scheinen.

j.brinkmann@ufg.uni-kiel.de

Xandra Dalidowski, Susanne Friederich

Neolithische Sepukrallandschaften als Ausdruck des kulturellen Gedächtnisses

Die hervorragenden Bedingungen in Mitteldeutschland – Boden, Rohstoffe, Klima – haben zur Entstehung zahlreicher neolithischer Kulturen geführt. Genetische Untersuchungen der letzten Jahre bestätigen, dass die kulturellen Unterschiede häufig mit populationsgenetischen Unterschieden der verschiedenen Bevölkerungsgruppen einhergehen. Umso erstaunlicher ist es, dass die Träger der unterschiedlichen Kulturstränge über Jahrhunderte und sogar Jahrtausende hinweg immer wieder die gleichen Plätze aufgesucht haben, um dort ihren Göttern zu huldigen und ihre Toten in teilweise aufwändigen Zeremonien niederzulegen. Dieses Phänomen einer 1500–2500 Jahre langen Nutzung von Plätzen, die übergreifend durch populationsgenetisch definierte Gruppen einerseits und deren Kulturen andererseits geprägt waren, lässt sich beispielhaft an den im Zuge großer Baumaßnahmen flächig untersuchten Mikroregionen bei Köthen, Lkr. Anhalt-Bitterfeld, bei Halberstadt, Lkr. Harz, und im Umfeld der Stadt Magdeburg aufzeigen.

Nicht immer gab die topographische Lage den Anstoß zur Besiedelung, auch riesige Grabhügel des Mittelneolithikums bildeten häufig einen Kristallisationspunkt. Diese Plätze wurden meist bis zum ausklingenden Neolithikum immer wieder aufgesucht – und in manchen Fällen sogar bis zum Ende der Bronzezeit.

sfriederich@lda.stk.sachsen-anhalt.de; xdalidowski@archlsa.de

Ute Seidel

„Genealogical mnemonics“ – Zu den Ziermotiven auf Keramik des Jungneolithikums in Südwestdeutschland

Die verzierte Keramik der sog. Epirössener Gruppen bzw. Schulterbandgruppen in Südwestdeutschland beläuft sich auf ca. 4–6 % des gesamten Keramikbestandes – mit abnehmender Tendenz zum Ende des Jungneolithikums hin. In Südwestdeutschland erlischt danach eine seit der Linearbandkeramik gepflegte Traditionslinie keramischer Zier. Im vorliegenden Beitrag wird vorgeschlagen, die verwendeten Motive – Strichbündel, Dreiecke, Winkelband, Punkte, Fransen usw. – als Chiffren für Sinnzusammenhänge aufzufassen, die für die damalige Vorstellungswelt von wesentlicher Bedeutung waren. Entsprechungen finden sich bei figürlicher gehaltenen zeitnahen Darstellungen, wie Wandbemalungen (Ludwigshafen-Seehalde, H. Schlichtherle) und Statuen aus Stein und Holz (Zürichsee, Chr. Harb). Die Anordnung der Einzelmotive auf der Keramik folgte demnach einem Bildaufbau, der sich auch bei der figürlichen Wandbemalung von Ludwigshafen findet. Die menschlichen Generationen stehen unter kosmisch verankerten Wesen, die mit gebenden Eigenschaften ausgezeichnet sind. Die jeweils gruppenspezifische Auswahl und Anordnung der Motive auf der Keramik und zunehmend komplexe Motivanordnungen werden im Sinne gruppenspezifischer „genealogical mnemonics“ bzw. „genealogischer Erinnerungsbilder“ interpretiert, die für die Gruppenmitglieder lesbar waren und dem Selbstverständnis und der Darstellung der Gruppenidentität dienten.

Ute.Seidel@rps.bwl.de

Joanna Pyzel, Lech Czerniak, Kalina Więcaszek

Die Brześć Kujawski Kultur als Erinnerungsgemeinschaft. Die Rolle des sozialen Gedächtnisses bei der Entstehung der jüngsten donauländischen Gesellschaften in der polnischen Tiefebene

Die Gemeinschaften der sog. Brześć Kujawski Kultur (BKK) bildeten sich zu Beginn der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends in der polnischen Tiefebene durch die Integration zahlreicher Gruppen, die aus den Traditionen der post-LBK stammten. Die meisten von ihnen waren alteingesessene Bewohner des Gebietes, aber auch der Zustrom kleinerer Gruppen aus anderen Regionen und der geringe Anteil von Jägern und Sammlerinnen sind erkennbar. Diese Gemeinschaft bildete sich in einem relativ kurzen Zeitraum von nur ein bis zwei Generationen, was die Frage nach den Ursachen und dem Verlauf dieses raschen Wandels aufwirft. Der Schlüssel zum Verständnis der Entstehung dieses Komplexes liegt in Konzepten, die mit der Erforschung des sozialen Gedächtnisses verbunden sind und die es uns ermöglichen zu erkennen, wie eine neue Erinnerungsgemeinschaft entsteht, die etwas „vergisst“ und sich an etwas anderes „erinnert“ und die auf diese Weise die Vergangenheit manipuliert und beginnt, eine neue Geschichte über sich selbst zu erzählen, indem sie neue Identitätssymbole verwendet und neue Gedenkrituale zelebriert. Im Falle der BKK wurden die Langhäuser, die nach dem Zusammenbruch der LBK für mehr als 500 Jahre aus der Kulturlandschaft der polnischen Tiefebene verschwanden, zu diesem neuen Symbol. Das Beispiel der Langhausgemeinschaft der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends ist ein guter Ausgangspunkt, um über die Möglichkeiten der Erforschung der Ursprünge und der Identitäten prähistorischer Gemeinschaften nachzudenken, ohne allzu sehr von dem problematischen Begriff der archäologischen Kultur behindert zu werden.

joanna.pyzel@mail.umcs.pl; lech.czerniak@uq.edu.pl; kalina.wiecaszek@phdstud.uq.edu.pl

Rouven Turck, Antoinette Goujon, Stéphanie Gubser

Update aus Archäologie und Anthropologie – zum Phänomen der Skeletterhaltung zwischen Jung- und Endneolithikum in der Schweiz

Die Überlieferung der Quellengattungen „Grab“ und „Skelett“ aus den jüngeren neolithischen Epochen ist bekannterweise rar. Von taphonomischer Erhaltung, dem Totenritual bis hin zu Diskussionen um krisenhafte Situationen und demographischen Wandel wurden in den letzten Jahrzehnten von Kolleginnen und Kollegen Begründungen gesucht, um den Zustand zu erklären. Dass dabei je nach Region innerhalb Mitteleuropas „Sonderbestattungen“ oder auch „terra incognita“ der Totenpraxis postuliert werden, liegt auf der Hand. Bei genauerer Betrachtung im Großraum der nördlicheren und zentralen Schweiz fallen jedoch auch forschungsgeschichtliche Aspekte auf: Sowohl die verstreute Publikationslage einzelner Bestattungskontexte als auch ausbleibende anthropologische Untersuchungen zahlreicher (un-)bekannter Befunde erschweren eine Einschätzung und Bewertung der jünger neolithischen Bestattungspraktiken und der Skeletterhaltung. Zwei wesentliche neue Analyse-Strategien erscheinen in diesem Kontext zunehmend unerlässlich:

1) Die systematische Analyse der Tierknochenbestände bekannter Seeufersiedlungskontexte ist vielversprechend, um darin vergesellschaftete menschliche Knochen ausfindig zu machen. Das Feld der Totenbehandlung im Rahmen der „Sonderbestattungen“ wird somit erweitert.

2) Die systematische Neubearbeitung und -bewertung der zahlreichen Grabkontexte auf Mineralböden ist unabdingbar.

Erste vorläufige Ergebnisse laufender Untersuchungen aus Archäologie und Anthropologie zum Phänomen der Totenerhaltung sollen im Rahmen des Vortrags vorgestellt werden.

Rouven.Turck@uzh.ch; Antoinette.Goujon@uzh.ch; Stephanie.Gubser@uzh.ch

Johanna Hilpert, Anna-Leena Fischer

Open-Access-fähig, kollaborativ und dynamisch – Eine Fundstellendatenbank zur LBK als Gemeinschaftsprojekt

Obwohl die Linearbandkeramik (5400–4900 BCE) als eine der am besten erforschten neolithischen Kulturen gilt, gibt es keine zugängliche, umfassende Fundstellendatenbank. So werden zwar im Rahmen von Abschlussarbeiten oder einzelnen Projekten immer wieder Daten kompiliert, diese sind jedoch meist nicht oder nur auf Umwegen zugänglich. Das Ziel dieses Kooperationsprojekts zweier kürzlich gestarteter Projekte (HESCOR und DFG-Projekt Siedlungs- und Landschaftsarchäologie der Ältesten Linearbandkeramik) ist der Aufbau einer Open-Access-fähigen, kollaborativen und dynamischen Datenbank neolithischer bzw. bandkeramischer Fundplätze, entsprechend der FAIR-Prinzipien. Diese von Forschenden mit regionaler Expertise kuratierte Datenbank dient zunächst als Case Study und soll nach Möglichkeit ausgebaut werden. Die hinterlegten, stets aktualisierten Daten können beispielsweise für somit reproduzierbare geostatistische Analysen zu Siedlungsgebieten genutzt werden.

johanna.hilpert@uni-koeln.de; anna-leena.fischer@uni-koeln.de

Silviane Scharl, Anna-Leena Fischer

Posterpräsentation: Erste Bauern im westlichen Hintertaunus – ein Leben in der Provinz?

Beim Bau einer Umgehungsstraße um den Ort Miehlen im Rhein-Lahn-Kreis traten im Jahr 2016 neben zahlreichen metallzeitlichen und römischen Funden auch die Grundrisse von fünf bandkeramischen Häusern zutage. Dies war überraschend, da im weiteren Umkreis bislang keine Siedlungsreste dieser Zeit gefunden werden konnten. Die nächsten bekannten Siedlungszentren liegen rund 60 km weiter östlich in der Wetterau und südlich im Rhein-Main-Gebiet sowie entlang der Mosel. Im von der Gerhard-Jacobi-Stiftung geförderten Projekt konnte die Besiedlungsgeschichte dieses Ortes während der Bandkeramik rekonstruiert werden. Dabei standen die Datierung der Siedlung, ihre Einbindung in die sozialen und ökonomischen Netzwerke auf regionaler und überregionaler Ebene sowie die Funktion des Platzes fernab anderer Siedlungen im Vordergrund. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse liefern neue Aspekte zur Diskussion um Bedeutung und Funktion peripher gelegener Plätze in der LBK.

sscharl@uni-koeln.de; anna-leena.fischer@uni-koeln.de

Silviane Scharl, Anna-Leena Fischer

Posterpräsentation: Siedlungs- und Landschaftsarchäologie der Ältesten Linearbandkeramik in Mittelfranken

Untersuchungen zur Ausbreitung der ältesten Bandkeramik (ÄLBK) sind überwiegend auf regionaler und überregionaler Ebene angesiedelt, während nur wenige Studien zu Aufsiedlungsprozessen auf lokaler und kleinregionaler Ebene vorliegen. Anhand von zwei ältestbandkeramischen Siedlungskammern in der mittelfränkischen Gäulandschaft und dem Vorland der südlichen Frankenalb wird in diesem Projekt die Aufsiedelung der Landschaft durch die Träger der LBK am Beginn des Neolithikums untersucht. Dabei arbeiten wir auf drei verschiedenen Maßstabsebenen: Auf der Mikroebene werden anhand von vier ausgegrabenen ÄLBK-Siedlungen u. a. Fragen zur internen Chronologie der Siedlungen, zu ihrer räumlichen Struktur und zu ihrer Subsistenz untersucht. Auf der Mesoebene stehen Fragen zur Einbindung der verschiedenen Siedlungen in die sozialen und ökonomischen Netzwerke der Siedlungskammer selbst und die Kontakte zu anderen Siedlungskammern im Vordergrund. Ein weiterer Schwerpunkt wird die Analyse agrarischer Landnutzungsmuster bilden. Auf der Grundlage der Erkenntnisse, die wir auf den beiden unteren Maßstabsebene gewonnen haben, sollen schließlich auf der Makroebene übergeordnete Fragestellungen zur Mobilität der ältestbandkeramischen Gesellschaft und zu den derzeit wieder diskutierten Ausbreitungsmechanismen der ÄLBK (leap-frogging versus wave-of-advance) in den Blick genommen werden.

Neben den klassischen Methoden der Merkmalsaufnahme der Funde und Befunde und der archäobotanischen und archäozoologischen Auswertungen sind GIS-Analysen zu räumlichen Strukturen innerhalb der Siedlungen, zum land use und zur Demographie vorgesehen. Ergänzt wird dies um P-ED-RF-Analysen der Dechselklingen, um Fragen zur Herkunft des Rohmaterials beantworten zu können. Die Untersuchung organischer Reste (ORA bzw. Lipide) in der Keramik soll Auskunft zur Verwendung der Gefäße, aber auch zu konsumierten Nahrungsmitteln geben (z. B. Milchnutzung). Schließlich soll eine größere Serie von ¹⁴C-Daten gemeinsam mit der Seriation der Keramik und der Stratigraphie der Befunde als Gerüst für die Chronologie dienen.

sscharl@uni-koeln.de; anna-leena.fischer@uni-koeln.de

Franziska Wanka

Posterpräsentation: (Kulturelles Gedächtnis im) Spätneolithikum in Bayern: Haben wir etwas vergessen?

Die Erforschung des Spätneolithikums (ca. 3500–2800 v. Chr.) in Bayern erweist sich als schwierig. Ausschlaggebend dafür ist der Mangel an aussagekräftigen Befunden und Funden sowie daraus resultierend die Unmöglichkeit der Erforschung. Aufgrund dieses Missstandes ist es schwer, allgemeine Aussagen über diese Zeit zu treffen. Zur Verfügung stehen nur einzelne ausgegrabene Fundplätze. Das Ziel meines Dissertationsprojektes ist es, das Spätneolithikum Bayerns in einem größeren Zusammenhang zu betrachten und auf Basis der aktuell verfügbaren Daten eine Zwischenbilanz zu ziehen. Betrachtet wird der Zeitraum von 4000 bis 2500 v. Chr. Die in dieser Zeit vorkommenden Kulturen wurden forschungsgeschichtlich hauptsächlich anhand der Keramikformen und -verzierungen in bestimmte Verbreitungsgebiete eingeteilt. Jedoch sind diese scharfen Abgrenzungen nicht mehr haltbar, da es immer mehr Überschneidungen gibt. Es soll herausgefunden werden, ob eine Kontinuität in der materiellen Kultur vorhanden ist und ob man überhaupt von verschiedenen Kulturen sprechen kann, die bis heute als typisch für das Spätneolithikum im Osten Süddeutschlands angesehen werden. Um zu prüfen, ob es eine Kontinuität gab, werden die absoluten Daten in den Fokus gerückt und nicht die Typologie der Keramik. Sollte eine kulturelle Kontinuität belegbar sein, wäre die Frage nach dem Zusammenhang mit einem kulturellen Gedächtnis zu stellen.

franzi.wanka@fau.de